

im 13. und 14. Jahrhundert wurde bei uns in vielen Gegenden auf Kupfer geschürft und gegraben. Auch in Unterfranken, im Kahlthale, fand Schurz auf Kupfer in dem dort lange tretenden Goldstein gemacht werden, leider brachte er keinen großartigen Erfolg. Rühricg hatte sich in dem vorigen Jahrhunderte der Schwärzwälder Bergbau betheiliget. Die Grube Prosper zu Kippelbann lieferte 1700—1714 ganze 261 Ztr. die Grube Sonnenberg in Wiltshausen 1816/1836 2908 Ztr. dieses seltenen Metalls. Über wehmüthig berichtet schon 1865 der großherzogliche Chronist des Kitzbühler Bergbaues, der uns viele Ziffern neben vielen andern berichtet, daß alle diese Gruben neben andern auf Kobalt, Silber und Mangan „jetzt ebenfalls ziemlich stillstehen gegangen sind“. Vorher einigen beschriebenen bergbaulichen Unternehmern, die Kupfer im Haupt oder Nebenbetriebe führten, ist in Deutschland nur ein einziges großes Werk, dessen Bergschichte bis ins 12. Jahrhundert hinaufgeht, vorhanden: Die „Mansfeldische Kupferhütte besessene Gewerkschaft“. Ihr Sitz ist in Stolchen am Harz, dem Geburtsorte Putters, dessen Vater schon auf Kupferhütten als Bergmann war. Sie hat in guten und schlechten Zeiten mit sehr beachtlicher Thätigkeit durchgehoben und heute wird wohl in ihren Bezirken, die sehr ansehnlich geworden, mit doppeltem Eifer gearbeitet werden. Müßig auf! Daß aber auch noch einmal anderswo in deutschen Landen, ich meine Ostpreußen, deutsche Kupfer gegraben werden wird, hat erhofft ich sehr und gaverständlich. —

Nun geht das Kupfer wieder seinem alten Weg. Ob es fremder Erde Erde oder der deutsche Bergmann fährte, ob es als Geräth getragen wurde von der Liebe und Sorgfalt verstorbenen Menschenkinder, ob es sich als Kugel über Stadt, Feld und Wald harrte, es ist wieder bereit, als Waffe und Wehr aus im großen Vorkämpfungen zu dienen, gaverständlich und gut, wie es seine Art. Zurückkehret es es zu seiner wahren, ersten Bestimmung.

Darmit schließt sich sein Lebensweg.



Goldatengrab in Flandern.

Des Tages Graf, sprach im Jule.

Zeigst du in Flandern am Straßenein
 Gut ist ein Heilighaus ganz allein,
 Wonnemüthig, aus zwei Wägen gelüht,
 Trüber Wind und Welle blüht,
 Kumbel, der hier ruht. Kumbel weiß was,
 Nur der Wind im Grunde runde Kumbel
 Daß die Kumbel haben am Wege viel,
 Wenn sie den weiß, der so viel.

Zeigst du in Flandern am Straßenein
 Auch man ein junges Kumbel ein,
 Trüber gelb ist schon wieder das Korn
 Kumbel Kumbel am Heubehorn
 Daß in den Wägen Kumbel's ja lang,
 Klingt sich mit ein Kumbel.
 Wind und Welle sagen Kumbel —
 Ja der Kumbel weiß ein Kumbel am Heubehorn

Ende . . .



Die Holzschneiderei in der bayerischen Rhön.

Von

S. Wefer, Kgl. Prellkor. Würtzburg.



Der Versuch, eine Hausindustrie nämlich ins Leben zu rufen, wird in den meisten Fällen mißlingen. In solchen Gegenden, in welchen bereits eine, wenn auch wenig erblühende Hausindustrie aus natürlichen Verhältnissen herausgewachsen ist, können Verbesserungen des Staates, der Verwaltungsebenen oder gemeinnütziger Vereine erfolgreich sein, wenn sie lediglich auf die Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse oder auf Gewinnung neuer Absatzgebiete abzielen.

In der bayerischen Rhön wurde nachweislich schon anfangs des 19. Jahrhunderts, maßgebentlich aber auch früher die Herstellung größerer Holzarbeiten, wie Haus- und Küchenschränke, Holzschuhe und dergleichen, als Hausindustrie betrieben. Die Gegenstände wurden auf dem Wege des Hausierhandels oft weit von ihrem Entstehungsort zu immerlich niederen Preisen verkauft. Trotzdem aber mißlingen die Versuche, durch Schaffung direkter Absatzquellen die Herstellung solcher Arbeiten zu einem lebhafteren Erwerbseigenen zu erheben, weil das Hausieren nachweislichenteils von den meisten Holzschneidern bevorzugt wurde, wie es auch bis heute eine beliebte Form des Handels mit Erzeugnissen der Hausindustrie geblieben ist.

Um die Herstellung feinerer Holzschneidereien in der bayerischen Rhön einzuheben, hatte der kgl. preussische Herr in Würzburg im Jahre 1852 in Poppenhausen bei Weßera, einem Dorfe, das damals noch zum Königreich Bayern gehörte, eine Schule eingerichtet und mit Unterstützung der Regierung ein Haus zur Unterbringung der Lehrlinge angekauft. Durch die Gründung dieser Schule sollte der armen Bevölkerung die Gelegenheit gegeben werden, zur Winterzeit die unrentablelle Arbeit zur Herstellung besserer Arbeiten zu verwenden. Die Schnitzarbeiten, hauptsächlich Tiere und Spielwaren, waren bald begierter Nachfrager und wurden anfänglich an das sogenannte „Rhöndepot“ in Würzburg eingeliefert, von welchem es in den Handel gebracht und sogar teilweise nach Amerika verkauft wurde.

Die Holzschneiderschule wurde im Jahre 1862 nach Wilschhofheim über der Rhön verlegt; aus welchen Gründen, läßt sich aus den Akten nicht nach-